
Prof. Dr. Margrit Stamm
Universität Fribourg-CH

Das Wichtigste ist die Lust, Mutter und Vater zu sein.

erschienen in: NZZ am Sonntag, 21.09. 23, 2008

Wenn wir Tram oder Bus fahren, sehen wir sie überall: die jungen Männer, die allein mit Kinderwagen und Kind unterwegs sind. Man sieht sofort: Sie sind sich dies gewohnt, tun dies oft und selbstverständlich. Sind sie die neuen Helden, welche das angeschlagene Bild der emanzipierten - weil ausser Haus arbeitenden - Mutter korrigieren und den Kindern ersparen, dass sie zu oft in die Krippe müssen?

Mütter mit kleinen Kindern, die berufstätig sind und das Kind erst noch fremd betreuen lassen: die Wogen gehen hoch, und die Meinungen sind mehr als nur gespalten. Während die Linke dieses neue Bild forciert, flächendeckende Krippenplätze und Vorschulangebote fordert, postuliert die Rechte die Stärkung der Familie als Erziehungshoheit und eine Mutter, die zum Kind gehört und deshalb zu Hause bleibt. Sie befürchtet, dass mütterliche Berufstätigkeit und Fremdplatzierung der Kinder die Erziehungsfunktion der Familie untergraben und das Kind Schaden nehmen kann. Wie sieht dies aus wissenschaftlicher Sicht aus?

Schadet ausserhäusliche Betreuung dem Kind?

Aus volkswirtschaftlicher Perspektive ist klar: Ausserhäusliche Betreuung lohnt sich. Internationale Studien zeigen auf, dass durchschnittlich jeder Franken, der in eine Kindertagesstätte investiert wird, volkswirtschaftlich gesehen vier Franken an Nutzen abwirft. Können wir es uns somit leisten, *nicht* in die öffentliche Kinderbetreuung zu investieren?

Diese Frage ist berechtigt. Denn es fürchten viele - und nicht nur Bildungspolitiker des rechten Flügels - dass mit dem Vordringen der Krippenbetreuung und der obligatorischen früheren Einschulung eine Verstaatlichung der Erziehung und eine Entmündigung der Eltern verbunden sei. Nur: In der Schweiz sind zwischen 60% und 70% der Mütter berufstätig. Sind diejenigen, welche ihre Kinder ausserhäuslich betreuen lassen, Rabenmütter?

Zeigen ausserhäuslich betreute Kinder später Bindungsprobleme?

Die Bindungsqualität leidet nicht, wenn das Kind bei der Aufnahme der mütterlichen Berufstätigkeit drei Jahre oder älter ist. Umstritten ist nur die mütterliche Vollzeitberufstätigkeit mit 20 bis 30 Stunden pro Woche Krippenbetreuung im ersten und zweiten

Lebensjahr. Es ist vor allem die Qualität der Mutter-Kind-Beziehung im ersten Lebensjahr, welche die spätere Bindungsfähigkeit des Kindes prägt. Familienexterne Betreuung hat darauf wenig Einfluss. Aber: Schlechte Krippenqualität beeinträchtigt sehr wohl die Mutter-Kind-Bindung.

Haben krippenbetreute Kinder später grössere Disziplinprobleme?

Ja und nein. Dass krippenbetreute Kinder spätere Disziplin- und andere Verhaltensprobleme bekämen und zu Störefrieden und Unruhestiftern würden, behaupten die Forscher der National Institute of Child Health and Human Development (NICHD). Die Studie zeigt an heute Zwölfjährigen, was vorher schon bei den Vier-, nicht jedoch bei den Achtjährigen festgestellt worden war: Kinder, die besonders früh und intensiv die Krippe besuchten, waren im Alter von vier Jahren etwas aggressiver als die zu Hause Betreuten. Im Alter von acht Jahren waren diese Unterschiede verschwunden, mit zwölf Jahren tauchten sie jedoch wieder auf. Daraus lässt sich schliessen, dass es keinen dauerhaften, wohl jedoch einen zeitweisen Zusammenhang zwischen intensiver und früher Krippenbetreuung und Verhaltensproblemen geben dürfte. Aber: Eine herausragende Rolle spielt, wie viel Zeit ein Kind mit seinen Eltern neben der Krippe noch verbringt.

Frisst die Emanzipation ihre Kinder?

Zahlen die Kinder den Preis der mütterlichen Emanzipation? Die Antwort lautet: (Eher) nein - aber mit Einschränkungen. Krippenbetreute Kinder unterscheiden sich kaum von solchen, die ausschliesslich in mütterlicher Obhut aufwachsen. Negative Folgen sind somit wahrscheinlich in erster Linie ein Effekt der ungenügender Betreuung und nicht ein Effekt von Krippenbetreuung schlechthin. Dies ist ein wichtiger Hinweis für die gegenwärtige Krippendiskussion in der Schweiz: Sie konzentriert sich viel zu sehr auf die *Quantität* von Krippenplätzen als auf ihre *Qualität*.

Wo bleiben die Väter?

Warum kommen die eingangs beschriebenen neuen Väter nicht voran? Was verhindert, dass Väterengagement und Teilzeitbetreuung zum gesellschaftspolitischen Megathema wird? Sind es somit lediglich Schwierigkeiten, die Psyche der Männer mit derjenigen der Frauen und den Bedingungen des Arbeitsmarktes zusammenzubringen? Ist der Teilzeitberuf «Vater» keine befriedigende Existenzform?

Die Lust am Mutter- und Vatersein

Sicher ist: Der Mutter-Kind-Mythos ist überholt. Damit ein Kind gesund aufwachsen und sich gut entwickeln kann, muss es nicht primär und ausschliesslich von der Mutter betreut werden. Kinderkrippen (und sicher auch Tagesmütter oder andere Betreuungsformen) leisten ähnlich gute Arbeit - aber nur unter der Voraussetzung,

dass die Qualität hoch ist. Und: die primäre Bezugsperson darf durchaus männlich sein.

In der ganzen Diskussion vermisse ich jedoch das, was Mutter- und Vatersein eigentlich auszeichnet: Warum ist nie die Rede davon, dass Kinder nicht nur versorgt, betreut und gefördert werden müssen? Dass man Kinder nicht nur bekommt, sondern dass es auch eine Lust am Mutter- und Vatersein gibt, man Kinder liebt und Freude an und mit ihnen hat? Dies ist die wichtigste Komponente im Aufwachsen eines Kindes. Dafür tragen Mutter und Vater die Verantwortung. Auch genügend Krippenplätze können ihnen dies nicht abnehmen.